



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1912

575 (9.12.1912) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-156323](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-156323)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, Bringerlohn 30 Pfg. durch die Post inkl. Postauschlag Mk. 3.42 pro Quartal. Einzel-Ex. 5 Pfg.

Inserate: Kolonial-Zeile 30 Pfg. Reklame-Zeile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegraphen-Nr.: General-Anzeiger Mannheim

Telephon-Nr.: 1445
Direktion und Buchhaltung 1445
Buchdruck-Abteilung 541
Redaktion 577
Exp. u. Verlagsbuchh. 218

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft, Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 375.

Mannheim, Montag, 9. Dezember 1912.

(Abendblatt.)

Am Ende des Balkankrieges.

Panlawismus, Balkanbund, Dreibund.

Die Halbmonatschrift „Janus“ bringt regelmäßig zusammenfassende Erörterungen über Auslandspolitik. Wir entnehmen denselben nachstehende Betrachtungen, die manch neue Gedankengänge und wertvolle Anregungen enthalten. Der ungenannte Verfasser schreibt:

Die Idee eines Balkanbundes geht, wie wir es aus den Aufzeichnungen des früheren serbischen Ministerpräsidenten Dr. Wladan Georgewitsch („Die türkische Revolution“) ersieht, bis auf das Jahr 1898 zurück. Damals und später sollten auch die Türkei und Russland in diesem Bunde mit inbegriffen sein. Der heutige Balkanbund kam zu Stande ohne, besser, gegen die Türkei und ohne Russland; ohne Russland — hierin liegt vielleicht eine Richtlinie dieses neuen Staatenbundes. Auf jeden Fall sind Bulgarien wie Serbien nicht mehr bloße Schachfiguren Russlands, sie können sehr leicht zum Stamm des Panlawismus werden. Der Bulgare unterscheidet sich vom Großrussen ebenso sehr, wie der Pole oder der Tscheche, wenn auch in anderer Richtung, und der Griech; beklagt sich jetzt schon über panlawischen und neolawischen Hochmut zugleich.

Hier sei ein falsch verstandenes Schlagwort erlaubt. Der Panlawismus ist ein bodenständiges Moskauer Gewächs, das einen Trieb bis nach dem Hofe des Kaisers geschlagen hat. Die vielen slavischen Kleinvölker, in Russland wie in Oesterreich, sind in keiner Weise panlawistisch, sondern, wie man sagt, neolawistisch, das heißt, sie suchen die slavische Kultur gegen die germanische durchzusetzen oder zu behaupten, und dies ohne Beachtung politischer Grenzen. Der Tscheche in Böhmen denkt nicht daran, dem Panlawismus Vorschub zu leisten; der Pole in Galizien, der dort ungestört seinem großpolitischen Traum und der Vergeßlichkeit der Ruthenen nachgehen kann, würde sich für die panlawistische Route höchstens bedanken; der Pole in Warschau hat für den ungeschickten Panlawisten nur Hohn und Verachtung übrig, und die demokratisch veranlagten übrigen Slawen Oesterreichs kennen in der Hauptsache nur

ein Ziel, aus dem zweit- und drittklassigen Untertanen ein erstklassiger zu werden. Die so alte und ewig junge, weibliche und zugleich tiefenstachel Kultur Wiens wies auf sie immer eine ganz andere Anziehungskraft ausübend als der Moskowiter Panlawismus, der, es sei noch einmal gesagt, asiatischer als der Europäer ist. Jede große und kräftige Strömung hat ihre Berechtigung; dieser Strömung gegebenes Feld ist nicht der Balkan, sondern der weite Tummelplatz der Mongolei und der Mandschurei. Ein panlawistischer Balkan wäre eine europäische Katastrophe. Die Proteste der Tschechen, Ungarn, Slowenen, Serben und Serben Oesterreichs gegen die Berchtold'sche Politik darf man nicht zu ernst nehmen, umsoweniger deshalb, weil sie zum großen Teil durch Motive bedingt sind, die mit Albanien gar nichts zu tun haben.

Die Folgen eines starken Balkanbundes für Oesterreich sind auch für uns und den Dreibund überhaupt von großer Bedeutung. — Oesterreichs „historische Mission“ bestand seit 1866 darin, die slavischen Völker an seiner Peripherie und im Balkan kulturell wie staatlich zu „durchbringen“. Niemand anders als Bismarck wies die habsburgische Dynastie mit dem Finger auf diese Mission, um dadurch den in der Doppelmonarchie sehr starken Kerisolen wie imperialistischen Elementen ein anderes Feld der Betätigung als Süddeutschland zu verschaffen. Als Begründer setzte Bismarck den Sandhaufen von Kowri Nasar, das Eingangstor in das Wardatal bis nach Salonik hinunter. Oesterreich-Ungarn ließ sich dies gesagt sein und begann eine stille und aggressive Balkanpolitik, weniger gegen die Türken, als gegen das orthodoxe Slaventum. Einen entscheidenden Schritt in dieser Politik tat Aehrenthal mit der Annexion von Bosnien und Herzegowina, dieser Eingangstore des k. k. Personalates für junge Nationen. Der Balkanbund schmeißt Berchtold diese Tore wieder zu, und mit der „historischen Mission“ dürfte es vorderhand wenigstens aus sein, eine Aufgabe, deren Rückschlag wir selber bald genug fühlen dürften. Sollte sich der Balkanbund trotz Krislern und Strachen im Gefühl als lebenskräftig, vielleicht sogar als eine Großmacht erweisen, so wäre Oesterreich gezwungen, ein seine Hugo-Serbien und Kroaten unter dem Doppeladler zusammen-

haltendes Gegengewicht in einem großen slavischen Staate zu schaffen. Wir hätten alsdann den sogenannten Triadismus, eine habsburger Dynastie, die auf drei statt nur auf zwei Pfeilern ruhte, auf den Deutschen im eigentlichen Oesterreich, Böhmen mit inbegriffen, auf Ungarn, das mit Galizien und der Bukowina entscheidend würde, und auf dem neuen slavischen Staate, einer Art illyrischen Königreichs. Es ist wahrscheinlich, daß Aehrenthal, der keine Sekundantenatur war und seinen Staat dem Berliner Einfluß zu entziehen wünschte, eine solche Neuschöpfung vorschwebte; und es ist fast sicher, daß sie dem Thronfolger heute mehr denn je vorschwebt. Um die große Möglichkeit einer derartigen Neuorganisation Oesterreich-Ungarns ermeßeln zu können, muß man sich immer bewußt bleiben, daß die habsburger Monarchie überhaupt kein Staat im üblichen Sinne dieses Wortes ist, sondern ein politisches System, eine Idee, getragen von der alten Kultur der Kaiserstadt Wien. Da der Dreibund hinsichtlich Oesterreichs einzig und allein auf etwa acht Millionen Deutschen und einer Elite der Magyaren beruht, während gegenwärtig wenigstens, den österr. slawischen Slawen und Lateinern (Rumänen und Italienern) das Bündnis ihres Staates mit uns Defusa ist, müßte dessen Umgestaltung und eine Emanzipierung der slavischen Völker dieses Staates auf die Politik des zentralen Europas einen großen Einfluß ausüben. Doch liegen diese Dinge noch in weiter Zukunft.

Oesterreich-Ungarn und Serbien.

Wiegen oder brechen.

Aus industriellen Kreisen wird der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ geschrieben:

Bei allem Verständnis für die maßvolle Politik des österr.-ungarischen Ministers des Aeußern Grafen Berchtold wird doch allerseits eine halbige und endgültige Entscheidung in dem Konflikt mit Serbien als eine dringende Notwendigkeit empfunden. Auch in jenen Kreisen, die vor Beginn des Balkankrieges ohne die Möglichkeit eines Krieges außer Auge zu lassen, einer friedlichen Lösung zustreben, ist heute die Überzeugung allgemein, daß es nunmehr die europäischen Städten fragt aber meist eine weise Vorgehensweise dafür, daß das Dachgesims der Häuser über eine bestimmte Höhe nicht hinausgeht. In dem Bestreben, den Platz auszunutzen, erreichen die meisten Häuser die Maximalhöhe. Dadurch ergibt sich eine Einseitigkeit in der Bebauung, die neben den hygienischen bedeutende ästhetische Vorzüge hat.

In der angebauten Stadt ist es unmöglich, ein Haus allein anzusehen. Die Nachbarhäuser, der Platz vor dem Hause, die ganze Umgebung drängt sich in unser Gesichtsfeld: unermittelt und unausweichlich. Es ist überaus bezeichnend für die Baukunst der neueren Zeit, daß sie sich dieser Lastade bis vor kurzem barockhaft verschloß. Der Architekt baute Häuser „an sich“ auf dem Papier. Die Grundstücksgrenzen waren die Grenzen seiner Wirksamkeit, also ignorierte er gewöhnlich das, was außerhalb dieser Grenzen stand. Häuser, die auf dem Bauplan häßlich ausfielen, zeigten sich nun als Ungehörlichkeiten, sobald sie in ihre Umgebung hineingestellt wurden. Aber merkwürdigerweise nahm kein Mensch Notiz von der Ungehörlichkeit einer solchen Kunstausübung.

Bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts baute man intuitiv Wohnhäuser nach gleichen Maßstäben, in den Größenverhältnissen verwandt, gleichförmigen beschaffen, nicht allzu abweichend in Material und Farbe. Daher die Harmonie alter Städte, auch wenn sie nebeneinander liegenden Häuser den verschiedensten Zeiten angehören. Heute will ein Haus das an-

oder brechen heißt, wenn man nicht eine wirtschaftliche Krise riskieren will, deren Folgen ganz unberechenbare sind.

Es sind kaum vier Jahre, als die sogenannte bosnische Krise das Wirtschaftsleben der Monarchie in seinen innersten Grundlagen erschütterte. Oesterreich-Ungarn hat damals den Frieden gewahrt, und heute trägt es die Folgen einer Mäßigung, die man dort unten nie und nimmer würdigen lernen wird. Weicht die Monarchie neuerlich vor den serbischen Ansprüchen zurück, läßt sie sich wieder mit einigen serbischen Erklärungen abgeben, so wird man in längstens zwei Jahren in einer neuen politischen und wirtschaftlichen Balkankrise stehen. Ein Großstaat mit seinem bis in das Feinste ausgearbeiteten wirtschaftlichen Leben empfindet aber jede solche Erschütterung viel schwerer als ein agrarischer Kleinstaat, der eigentlich nichts zu verlieren hat. Das Jahr 1908/1909 hat einige hundert Millionen Kronen gekostet, die Berechnungen über den uns heuer erwachsenden Schaden sind noch nicht abgeschlossen. Will man in einem faulen Kompromiß diese Gefahr noch einmal heraufbeschwören?

Dergleichen würde von einer Einseitigkeit zeugen, die mit den Grundlagen des modernen Staates, einer geordneten Finanzwirtschaft nicht zu rechnen vermag. Jeder Tag des Jülgern kostet dem Staate und dem Volke Millionen und darum ist es höchste Zeit zur gründlichen, endgültigen Abrechnung mit den serbischen Berufspolitikern, um der Monarchie für immer Ruhe vor so kostspieligen Schelligkeiten zu verschaffen.

Oesterreich-Ungarn müßte — so erklärt man in Belgrad — nachgeben, denn Serbien sei zu allem entschlossen, da es sich jetzt nicht mehr um Mazedonien handle, sondern um Kroatien und Bosnien. — Das zeigt deutlich an, daß Serbien entschlossen ist auch weiterhin die Rolle eines Pächters im Reichs Oesterreich-Ungarns zu spielen. Die Monarchie wird also vor diesen ihren Nachbar keine Ruhe haben, so lange ihm nicht alle Fäden ausgebrochen sind. Dies zu tun ist eine Notwendigkeit, weil die Monarchie nicht alle drei oder vier Jahre eine Rehabilitierung verträgt, die nicht nur budgetär hunderte von Millionen kostet und die ganze staatliche Finanzverwaltung überschreitet an Aufwand und Unberechenbarkeit. Für den, der Empfindung und Augen hat, ist es eine Brutalität sondergleichen. Sollte nicht die Straße, der Platz, ja die ganze Stadt ein einheitliches, einträchtiges, harmonisches Gepräge haben können trotz der Vielgestaltigkeit, welche sie notwendigerweise aufweist? Die alten Städte sagen „ja“; die Baumeister von gestern lassen eine solche Fragestellung überhaupt nicht gelten; die Architekten von heute und morgen aber lassen und wollen es.

Die Frage nach der künstlerischen Bedeutung des Einzelwohnhauses weitet sich zum Problem der Städtebaukunst. Wie das einzelne Gebäude, ist auch die Siedelung, d. h. das Dorf oder die Stadt, ein Organismus. Das Herz, der Kristallisationspunkt dieses Organismus, war in früheren Zeiten das Forum, der Markt mit dem Rathaus, der Dorfplatz, also der Ort, wo sich die Ereignisse des politischen und kommerziellen Lebens abspielten. Von hier aus gingen die Straßen durch die Siedelung ins Land hinaus. Der Hauptplatz war ein von Häuserreihen umschlossener Raum, ein riesiger Versammlungssaal ohne Dach. Die Straßen wurden im Altertum wie heute von gleicher Breite und gradlinig angelegt. Im Mittelalter aber war die Straße mehr ein Aufenthaltort als eine Verkehrsader; sie wurde in der Mitte ausgebaut; die Rücksicht auf die Verteidigung ließ sie krumm und windig verlaufen, um den Feind, wenn er selbst in die Stadt eingebrungen war, aus dem Hinterhalt zu überfallen und woher zu vertreiben. Neben

Feuilleton.

Die Aufgaben der Baukunst.

Von Schulz-Bernoulli

Die nächstliegende Aufgabe des Baumeisters war, Wohnstätten zu schaffen. Im ursprünglichsten Sinne war das gleichbedeutend mit Schlaf- und Küchenraum; das ganze übrige Leben spielte sich im Freien od. Das Feuer hatte besonders in kalten Zonen einen großen Einfluß auf die Ausgestaltung des Wohnhauses. Es war der Sammelplatz der Familie bei der Mahlzeit und an langen Winterabenden. Und als die Heizung von der Küche getrennt wurde, waren es wieder die Kamine und Ofen, die das Leben an sich lockten.

Mehr und mehr aber wurde die tägliche Arbeit, das ganze Berufsleben ins Innere des Hauses verlegt und damit traten neue Anforderungen an den Wohnbau heran; vor allem mußte für genügende Beleuchtung von außen und für die notwendigen Räumlichkeiten gesorgt werden. Es

entstand ein komplizierter Organismus, der entsprechend den verschiedenen Sitten und Gebräuchen gar verschieden ausfiel.

Wenn wir die Lösung dieser Aufgabe ins Auge fassen, haben wir bis in die neueste Zeit hinein ein Ueberwiegen der Zweckmäßigkeit gegenüber dem ästhetischen Tendenzen, wie etwa der Symmetrie. Nur wo ganz bedeutende Mittel zur Verfügung standen, oder wo es sich zugleich um Repräsentationsbauten handelte, wie bei Palästen und Fürstenschlössern, wurde das dekorative Element mehr in den Vordergrund gestellt. Die bürgerliche Wohnungsbaukunst aber sucht ihren Zweck mit den einfachsten Mitteln zu erreichen. Und dadurch bekommt sie einen besonderen Reiz: Das Notwendige, Unpraktische, Gemüßliche, das alles spricht aus ihr und macht die Wohnung zur Heimat, die man lieben kann, fast wie man ein lebendiges Wesen liebt.

Seitdem aber durch die Fabrikarbeit und die an bestimmte Orte gebundenen Industrien der Bodenwert in den Städten unsehener gestiegen ist, weicht das gemütliche kleine Wohnhaus der großen vierstöckigen Mietkaserne. Der Platz muß ausgenutzt werden. Damit ist für den modernen städtischen Wohnbau eine ganz andere Grundlage geschaffen als früher, wo zwar oft genug die engen Festungsmauern der Stadt die Häuser eng zusammenrücken ließen. Wo der Entwicklung keine Schranken gesetzt sind, wie z. B. in Amerika, mußte die Ausnutzung des Bodens notwendig zu den ungeheuer hohen Häusern, zu den zwanzig- und mehrstöckigen Wolkenkratzern führen. In den

*) Diesen Artikel entnehmen wir dem ersten im Verlage von G. Arzrun, G. m. b. H., Leipzig und N. Tempel in Wien erschienenen Werke „Die Städtebaukunst“. Eine Einführung in das Studium ihrer Werke. 2. Auflage der Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte von Alwin Schulz. Neu bearbeitet von Rudolf Bernoulli. Berlin 1912, S. 4

politisch problematisch macht, sondern auch mittelbar die Stabilität im gesamten Wirtschaftsleben vernichtet.

Die Erneuerung des Dreibundes.

* Rom, 9. Dez. Das „Giornale d'Italia“ schreibt: Die vorzeitige Erneuerung des Dreibundes zeigt, daß die drei Mächte das gegenwärtige europäische Gleichgewicht und den Frieden, um den sich der Dreibund zweifelsohne verdient gemacht hat, aufrecht erhalten und einträchtig an die Lösung der Orientfrage heranzutreten wollen. Man läßt im Auslande unrecht daran, die Erneuerung als eine Herausforderung einer Mächtegruppe an eine andere zu deuten. Italien kann nicht umhin, seine durchaus friedliche auswärtige Politik fortzusetzen, die Politik des Gleichgewichts zwischen den Bündnissen und Freundschaften. — „Corriere d'Italia“ schreibt: Die Erneuerung des Dreibundes bildet ein Ereignis von hervorragender Wichtigkeit in der Geschichte unserer auswärtigen Politik, weil die Gruppierung der Kräfte, auf der über 30 Jahre die Aufrechterhaltung des Friedens beruhen konnte, für Italien eine Bürgschaft für die Festigkeit und ruhige Entfaltung seiner Tätigkeit im europäischen Konzert bedeutet. — „L'Italia“ erklärt: Der Dreibund, der in der Vergangenheit die Probe bestand, wird ungeändert der Angelpunkt der italienischen Politik bleiben und die sicherste Garantie bilden für den Erfolg und die Größe einer segensreichen Zukunft. — „Popolo Romano“ bespricht die Erneuerung ähnlich wie die „Tribuna“.

* Konstantinopel, 8. Dez. Die ehemaligen jungtürkischen Minister Sabitpasi und Ental Haidi, sowie der ehemalige Abgeordnete Canasso, der Nounalissi der Generalsekretäre der Kammer und drei ehemalige Deputierte, sowie sechs andere Jungtürken wurden heute in Freiheit gesetzt.

* Konstantinopel, 8. Dez. Heute wurden 102 Erkrankungen von Cholera festgestellt, von denen 25 tödlich verliefen.

Politische Uebersicht.

* Mannheim, 9. Dezember 1912.

Der Jesuitenerlaß.

In Freiburg i. Br. ist, wie berichtet, dem Jesuitenpater Cohaus am 6. Dezember durch eine Verfügung des badischen Kultusministeriums eröffnet worden, daß religionswissenschaftliche Vorträge von Jesuiten verboten seien und in Zukunft nicht mehr gehalten werden dürften. Diese Maßnahme der badischen Regierung hat nach der „Gem.“ dem Rechtsanwalt Fehrenbach der Rechtsanwaltschaft in Freiburg i. Br. Veranlassung zu folgender Anfrage an den Reichsanwalt gegeben:

Was bedeutet der Reichsanwalt zu tun, um seine Erklärung in der Reichstagsdebatte vom 4. Dezember: „Die bestehende Praxis über die bestehende Handhabung des Gesetzes zu ändern, ist nicht Zweck und Absicht des jetzigen Bundesratsbeschlusses“ und seit des Staatssekretärs des Reichsjustizamts in der Reichstagsdebatte vom 6. Dezember: „Was die Auslegung selbst anbetrifft, so ist Ihnen ja versichert worden, daß die jetzige Auslegung in keiner Weise eine Verschärfung der früheren Verordnung sein solle. Sie will keine Verschärfung, und es wird sich auch in der Praxis ergeben, daß tatsächlich irgendeine Verschärfung nicht eintreten würde“, hiergegen zur Geltung zu bringen.

Die Zeitschrift „Die Nation“ hat mit welchem Mitteln der Fanatismus der Massen aufgehoben wird, dafür die folgende Auslegung des „Bad. Beobachters“:

Nach einer Seite hin ist das Vorgehen des Ministeriums „danke“. Man weiß doch jetzt, daß das Jesuitenerlaß in der Praxis

ganz so gehandhabt wird, wie es seinem geistigen kulturkämpferischen Charakter entspricht. Man weiß ganz genau, daß die Bestimmung des Bundesrats die bisherige Handhabung des Gesetzes aufs äußerste verschärfte. Was bisher noch möglich war, ohne daß die Polizei einschritt, ist jetzt nicht mehr möglich. Anarchisten, Freidenker und Revolutionäre dürfen das Christentum frei bekämpfen. Den Jesuiten aber ist es verboten, öffentlich auch nur ein Wort zur Verteidigung des Christenglaubens zu sagen. In Russland gibt es ein solches Gesetz nicht! Nur das deutsche Reich bietet das den 24 Millionen Katholiken! Das deutsche Reich, das stolz ist auf die freie Forderung an seinen Hochschulen. Für die katholische Kirche hat man Ketten bereit! Die Zeiten sind heute so, daß man fürchten muß, diese unbegreifliche Blindheit der Regierenden werde böse Folgen haben. Selbstverständlich denken wir dabei nicht an irgend welche Mäßigkeit der gläubigen Katholiken, die niemals zu fürchten ist, trotz des Inquisitions, der einen fast angeht, solcher empörender Behandlung.“

Deutsches Reich.

— Deutschland und England. Die in England an Einfluss wachsende Strömung und Stimmung gegen Deutschland wird wieder aufs schärfste beleuchtet durch ein in Großbritannien wie auf dem Kontinent größtes Aufsehen erregendes Buch „The Day of the Saxon“ (Der Tag des Angelsächsentums), in dem der Verfasser, der vor wenigen Tagen verlebte angelfränkische Amerikaner Homer Lea, die Frage aufwirft und die Mahnung an das Britenvolk richtet: Ob und wie der Angelsächse erreichen könne, daß „sein Tag nicht zur Nacht werde“. Den für den deutschen Leser schwer verständlichen Titel des Buches hat Graf E. Reventlow sehr glücklich mit „Des Britischen Reiches Schicksalsstunde“ bei der soeben erscheinenden und von ihm eingeleiteten deutschen Ausgabe Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, Preis M. 5) wiedergegeben, insofern als für Homer Lea tatsächlich die letzte Stunde für das britische Weltreich geschlagen hat, während deren Ablauf noch eine Möglichkeit besteht, um sein Ueberleben möglich zu machen. Als die dringendste Gefahr, die nach Ansicht des Verfassers England bedroht, hebt er die „deutsche Gefahr“ hervor. Er wünscht mit allen Kräften seiner Seele dem Deutschen Reich die Unterjochung, und alle Kräfte seines Geistes strengt er an, um den Briten einen Weg zu zeigen, auf dem sie zur Vermeidung der deutschen Nation gelangen könnten. Mit einer den Engländern wohl etwas unheimlich erscheinenden Sachkunde zählt er auf, wie oft Großbritannien Kriege ohne Kriegserklärung begonnen habe, und preist begeistert die Wegnahme der dänischen Flotte im Jahre 1659. Als einzige Möglichkeit, um dem angeblich England drohenden Verderben Einhalt zu tun, des Britischen Reiches Schicksalsstunde recht zu benutzen, bezeichnet Homer Lea die Schaffung einer gewaltigen englischen Armee. Sobald die vorhanden ist, muß es in unerwarteten Ueberfällen, unter Benutzung seiner Seeüberlegenheit, mittels dieser Truppen seine Landgrenzen unter Schutz nehmen, Belgien, Holland u. Jütland besetzen. In diesen beinahe nur erscheinenden Gedanken muß bemerkt werden, daß eine stärker werdende Strömung in England unter Führung des Lord Roberts, des Earl of Buxton, des Lord Fisher und anderer in etwas vorsichtigerer Form genau die gleichen Grundgedanken vertritt. Dem deutschen Leser sei dieser Kernpunkt der aufsehenerregenden Untersuchungen und offenkundigen Ueberzeugungen Homer Leas ganz besonders zum Nachdenken empfohlen. Er wird ihm umso größere Bedeutung beimessen, nachdem er gehört hat, daß britische Strategie und Staatsmänner die gleiche Ansicht verfolgen. Die an das Britenvolk gerichteten Leas'schen Mahnungen werden große Schlaglichter auf Englands Gemütern und beweisen den unverminderten Ernst der politischen Weltlage.

— Die Gewerkschaftsentschließung. Die außerordentliche Landesversammlung des sächsischen Landesverbandes der evangelischen Arbeitervereine ergab einmütig gegen die Ein-

führung der päpstlichen Enzyklika in die wirtschaftlichen Bestrebungen der deutschen evangel. Arbeiter.

Badische Politik.

Aus der nationalliberalen Partei.

— Altsülzheim, 6. Dez. Der kürzlich hier gegründete Nationalliberale Ortsverein hat sich konstituiert. Vorsitzender ist Herr Werkführer Krauß, Stellvertreter Lindermeister Kreis, Schriftführer Kaufmann Armbruster. Die Mitgliederzahl ist weiter gestiegen.

+ Neulussheim, 9. Dez. Die gestern im „Adler“ hier selbst stattgefundene nationalliberale Versammlung war glänzend besucht und brachte der Nationalliberalen Partei einen durchschlagenden Erfolg. Auch aus Hohenheim und Altsülzheim hatte sich eine stattliche Anzahl von Freunden eingefunden. Ferner einige Mitglieder des Liberalen Arbeitervereins Mannheim. Herr Werkführer Huber eröffnete die Versammlung, worauf Herr Stadtv. Prof. Karl Dörs-Mannheim unter gespanntester Aufmerksamkeit über „Die äußere Politik“ referierte. Seine Ausführungen, oft von lebhafter Zustimmung unterbrochen, fanden zum Schluß stürmischen Beifall. Der zweite Redner, Herr Parteisekretär Wittig, erläuterte die Stellung der Nationalliberalen Partei zu den wichtigsten sozialen und wirtschaftlichen Fragen. Wie sehr auch er den Zuhörern aus dem Herzen gesprochen hat, bewies der starke Beifall, mit dem das Referat aufgenommen wurde. In der Diskussion begrüßte Herr Bürgermeister Kupp, daß die Partei so energisch in die Agitation eintritt. Er fordert zum Beitritt auf. Herr Hobler Schmitt-Redarau befragte ebenfalls die Gründung eines Nationalliberalen Ortsvereins. Ihm schloß sich Herr Altsülzheim Armbruster an, der die Grüße von Altsülzheim überbrachte. Nachdem noch Herr Kera begeisterte Worte gesprochen, wurde die Vereinsgründung beschlossen. 50 Herren erklärten schon jetzt schriftlich ihren Beitritt. Nach einem kurzen Schlusswort des Parteisekretär Wittig und Dankworten des Herrn Huber fand die vortrefflich verlaufene Versammlung ihr Ende.

— Laudenbach, 8. Dez. Gestern fand hier eine von der Nationalliberalen Partei und dem Jungliberalen Bezirksverein Weinheim gemeinschaftlich einberufene öffentliche Versammlung statt, die trotz mancher anderen Veranstaltung sehr gut besucht war. (Zu einer gleichzeitig stattfindenden sozialdemokratischen Versammlung hatten sich freilich nur sehr wenige Teilnehmer eingefunden.) Nach herzlichen Begrüßungsworten erteilte Herr Hauptlehrer Beier dem Redner des Abends, Herrn Parteisekretär Wittig-Mannheim das Wort zu seinem Vortrage. Dieser behandelte in klarer und vollständiger Weise die aktuellen Fragen der inneren Politik (soziale Frage, Wirtschaftspolitik, Jesuitenerlaß) und die Stellung der nationalliberalen Partei zu den anderen Parteien. Zum Schluss wandte er sich der Balkanfrage und der durch sie geschaffenen internationalen Spannung zu. Die beste Friedensdemonstration sei ein einiges, freies deutsches Volk und ein starkes deutsches Reich. — Waren schon die Ausführungen des Redners oft lebhaft zustimmend unterbrochen worden, so erscholl am Schluß langanhaltender Beifall. Dem gab Herr Hauptlehrer Beier noch besonderen Ausdruck. In der Diskussion sprach zuerst Herr Rechtsanwalt Dr. Hedmann-Weinheim, der das Referat in einigen Punkten sehr interessant und in jeder Weise ergänzte. Das deutsche Volk muß mehr Einfluß auf die politische Gestaltung (Diplomatie usw.) haben, dann werde manches besser sein. Herr Reichsbauamtsrat Vensch-Weinheim wies besonders die unsinnige, unbegründete Furcht mancher Kreise um ihre Sparfassenfelder

in Krisenzeiten zurück. — Die Ausführungen beider Herren fanden ebenfalls lebhaften Beifall. Herr Hauptlehrer Beier schloß darauf mit herzlichem Dank die glänzend verlaufene Versammlung.

Bürgerauswahlgewahlen.

* Pfaffstadt, 7. Dez. Bei der heutigen Bürgerauswahlgewahl der 2. Wählerklasse auf 6 Jahre waren 264 Wahlberechtigte, von denen 237 abgestimmt haben und erhielt die Liste des Zentrums 105, die der liberalen Partei 77 und die der Sozialdemokraten 52 Stimmen. Es haben das Zentrum 50, die Liberalen 3 und die Sozialdemokraten 2. Gewählt wurden vom Zentrum: Johann Weid, Joh. Müller 2, H. Robert Geiler, Peter Kolb und Jakob Huckle. Von den Liberalen: Joh. Mill. Schardt, Georg Risch 1, Johann Jakob Engelhardt. Von den Sozialdemokraten: Abraham Schardt, Ludwig Gund. Am Montag wählt nun die 2. Klasse auf 3 Jahre von mittags 4 bis 8 Uhr.

Landesversammlung der kirchlich-liberalen Vereinigung.

□ Offenburg, 7. Dez. Am Mittwoch fand die Herbstversammlung der kirchlich-liberalen Vereinigung statt. Aus dem ganzen Lande hatten sich ungemein zahlreich die Teilnehmer eingefunden, zumal die gegenwärtig in der Partei bestehende Krisis zur Besprechung kommen mußte. Die Verhandlungen dauerten fast den ganzen Tag und gestalteten sich vielfach äußerst lebhaft. In ihrem Verlauf wurde an die Versammlung die Frage gerichtet, ob sie eine Erneuerung des Vorstandes wünsche. Diese Frage wurde mit einer Mehrheit von 20 Stimmen (57 gegen 37) bejaht. Infolgedessen traten Stadtpfarrer Rhode-Karlsruhe und die übrigen Vorstandsmitglieder von ihrem Amte zurück. Darauf wählte die Versammlung zunächst in provisorischer Weise zum ersten Vorsitzenden Pfarrer Ruzinger-Offenburg und zum zweiten Stadtpfarrer Kattermann-Freiburg. Die bisher vom Stadtpfarrer Rhode innegehabte Redaktion des Parteiorgans („Süddeutsche Blätter“) wurde zunächst Pfarrer Manz-Offenburg übertragen, der bereits ein sehr tüchtiger Mitarbeiter gewesen war.

Die Gewerkschaftsentschließung.

— Mannheim, 9. Dez. Am Sonntag, den 8. Dezember, fand in Mannheim im Kaisergarten eine öffentliche Versammlung des Kartells christlicher Gewerkschaften statt. In derselben wurde Stellung genommen zum 11ten Gewerkschaftskongress und den ihn beschäftigenden Fragen. Desgleichen zu den „Grundsätzen“ der „gelben Gewerkschaften“ in einem Referat bestritten: „Werkgemeinschaft oder Gewerkschaftsolidarität?“ Zum ersten Punkt der Tagesordnung sprach Gewerkschaftssekretär Abel, der die Geschichte, Ursachen und Abschluß der Gewerkschaftsfrage behandelte. Zum zweiten Punkt, Gewerkschaftssekretär Thelen. Den Gewerkschaftsentschließungen betreffend wurde folgende Resolution angenommen:

Die am 8. Dezember zu Mannheim im Kaisergarten stattfindende öffentliche Versammlung des Kartells der christlichen Gewerkschaften erklärt sich mit den Entschlüssen des außerordentlichen Kongresses in Offen am 2. und 3. Dezember einverstanden. Die Versammlung gelobt in alter Treue zu ihrer Organisation zu halten und alle Angriffe der Gegner energisch abzuwehren. Gleichzeitig fordert die Versammlung alle christlichen natl. Arbeiter beider Konfessionen auf, unentwegt für die weitere Stärkung und Ausbreitung der christlichen Gewerkschaften einzutreten. Die Parole sei für Jeden: Es kann nicht nur, sondern es muß nunmehr in verstärktem Maße vorwärts gehen.

aber hatte man Gefühl für die Raumhöhe, die Widmähigkeit der Straße. Die Hauptgedanke dominierte in diesem Bild; sie wurden mit Verständnis in den Organismus hineinkomponiert. Die Barockkunst steigerte diese Kompositionskunst unter Zuhilfenahme der perspektivischen Wirkung. Großartige, klare Linien werden geschaffen, bei denen die gerade Straße mit einem prächtigen, in ködner Silhouette gezeichneten Abschluß ein Hauptmotiv bildet. Im 19. Jahrhundert vergaß man, Abschlüsse zu setzen; die raffinierte Perspektivkunst verlor im Wesentlichen; oft genau wurden die Tore und Triumphbögen, benutzten die ganze Straße angelegt worden war, entkernt. Alles im Namen des Verkehrs. Heute suchen wir mühselig die Elemente der alten Städtebaukunst zusammen, suchen nach ihnen zu lernen und das Gelernte auf unsere neuen Verhältnisse zu übertragen. Aber der Anfang ist gemacht und schon zeigen einige Neuanlagen, daß moderne Städtebaukunst keine Unmöglichkeit ist.

Die höchste künstlerische Vollendung fand die Baukunst im Tempel- und Kirchenbau. Wie der Begriff des Göttlichen als eine zur Vollkommenheit gesteigerte menschliche Natur aufgefaßt wurde, so baute man auch die Wohnstätte der Gottheit auf Erden als ein großes, reich geschmücktes, herrliches Wohnhaus. Erst nach und nach bestimmte der immer komplizierter werdende Gottesdienst eine vielfältige Gliederung. Das religiöse Gefühl des Volkes und die Autorität der Priesterklasse wettelferten darin, möglichst

viele, schöne und große Tempel entstehen zu lassen. Und was besonders wichtig ist: Die Tempel wurden aus dauerhafterem Material und sorgfältiger angefertigt als die Wohnhäuser der Menschen. So diese längst verschwunden sind, stehen noch mächtige Tempelruinen, welche von der Baukunst vergangener Zeiten Zeugnis ablegen. Und vielfach läßt der Sakralbau Schlüsse zu auf die Verfasserschaft der Profanbauten: Die Ornamentik war bei beiden bis in die jüngste Zeit hinein völlig gleichartig, die Technik durchaus dieselbe; nur in den Raumverhältnissen und in der ganzen Anlage zeigen sich grundlegende Verschiedenheiten. Die Sakralbaukunst ist demnach das wichtigste Kapitel der Baukunst überhaupt: Sie zeigt das höchste künstlerische Bestreben und verfügt zugleich über die reichsten Mittel.

Ein tiefer Ernst, ein starkes Gefühl für die Heiligkeit des Amtes, dem das Gotteshaus zu dienen hat, läßt den unmittelbaren Einfluß der Verhältnisse beim Bau erkennen. Im frühen Mittelalter waren die Geistlichen selbst als Baumeister und Werkleute tätig; mehr und mehr wurden dann aber weltliche Kräfte zugezogen und bereits am Ausgange des Mittelalters liegt die Kirchenbaukunst völlig in den Händen der weltlichen Bauleute. Mit der Herrschaft der Renaissance verlor der Kirchenbau seine führende Stellung; die Baukunst ist gleichmäßig ausgebildet; die religiöse Vereinerung des blinden Glaubens, welche die mittelalterlichen Dome entstehen ließ, ist erloschen; die Kirchenhaltung wird durch die Reformation beiseitegeführt. Es ist ver-

ständlich, daß die Bauart des Mittelalters nun als eine Erinnerung an glorreiche Zeiten da und dort beim Kirchenbau in Anwendung gebracht wurde. Die Hauptmasse der Gotteshäuser schloß sich aber in ihrer Bauart und in ihrer Dekoration dem Stil der Zeit an.

Erst im 19. Jahrhundert drang die Auffassung durch, daß der Kirchenbau notwendigerweise in den Formen des Mittelalters durchgeführt werden müsse. Und merkwürdigerweise war es nicht allein die katholische Kirche, die sich diesem Grundgedanken angeschlossen; bei ihr wäre es verständlich gewesen; war doch das Mittelalter die Zeit ihrer unangefochtenen Herrschaft; die reformierten Kirchen aller Schattierungen bauten nun in den Stilen des 10. bis 15. Jahrhunderts. Man ging so weit, alte Bauwerke bis ins einzelne zu kopieren. Damit war die kirchliche Baukunst von Leben abgeschnitten bis in die neueste Zeit, wo vor allem die Erfüllung des Zweckes, das Weien der Predigtkirche für den protestantischen Kirchenbau wieder in den Vordergrund trat. Und nun bewegte sich bald auch die ganze Formenprosa freier und ungenügender. Die historische Wissenschaft wich der freien Entwicklung. Freilich ist heute der Kirchenbau im Rahmen der Architektur nur noch von untergeordneter Bedeutung. Andere Aufgaben traten an die Baukunst heran, denen größere Mittel und weitere Entwicklungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Zwischen der streng gegliederten Sakralbaukunst und der rein zweckmäßigen bürgerlichen Wohnbaukunst liegt die Baukunst der Repräsentation,

insofern sie profanen Zwecken dient. Ihrer Bestimmung nach dient sie als Residenz, als Verwaltungsgedäude, Privatpalast, Rathaus, Kaserne oder Bergpalast. In der Anlage wird sie daher vielfachen Analogien mit dem bürgerlichen Wohnbau aufweisen. Aber wo dieser keinen Zweck angedrückt zum Ausdruck bringt, gibt jene dem Bauwerk einen monumentalen Rahmen, der in seiner ganzen künstlerischen Ausdrucksweise eng mit dem Sakralbau verwandt ist. Die Symmetrie der Schaulinien, die Betonung der Regelmäßigen, der reiche Schmuck, kurz, der Wille zur architektonischen Schönheit läßt die repräsentative Profanbaukunst oft mit der Sakralbaukunst in Konkurrenz treten.

Weiße Treppenhäuser, Vestibüle und Versammlungshallen neben einen starken Kontrast zum bürgerlichen Wohnbau mit seiner Tendenz, Platz zu sparen. Und wenn in jüngerer Zeit der bürgerliche Wohnbau mit seiner Tendenz, Platz zu sparen, und wenn in jüngerer Zeit der bürgerliche Wohnbau es äußerlich mit der Repräsentationsbaukunst annimmt, ist das entschieden ein Verleihen seiner Eigenart. Er wird zum Paradebau, der sich seiner bürgerlichen Ursprünglichkeit schämt und mit völlig unzureichenden, ganz äußerlichen Mitteln die Zugehörigkeit zu einer vornehmen Art vortäuscht. Es gibt freilich eine Art von bürgerlicher Wohnbaukunst, die ohne ihren eigentlichen Charakter zu verlieren monumentale Wirkungen zu erzielen vermag, wenn nämlich größere Häusermassen völlig einheitlich durchgebildet werden und dadurch einen Kollektiv-

ter, Schneehöhe 31-30 Zentim. Schilfrosc: -4 Gr., windstill, gutes Wetter, 11-20 Zentim. Schnee. R o s e k: -6 Gr., neblig, gutes Wetter.

Bestattung des † Chefredakteurs Jul. Kay in Karlsruhe.

Seite vormittag 11 Uhr fand in Karlsruhe die Feuerbestattung des † Chefredakteurs Jul. Kay, des früheren Redakteurs des „Mannheimer Generalanzeigers“, statt. Ein zahlreiches Trauergeloge hatte sich in der israelitischen Friedhofkapelle eingefunden, darunter die Herren Minister von Bodman, Ministerialdirektor Glöckner, Excellenz Büchlin und der heimische Dichter Heinrich Bierordt. Der Sarg, der die irdischen Ueberreste des Verbliebenen barg, war mit Blumen und Kranzspenden reich bedekt. Herr Rabbiner Appel hielt eine tiefempfundene Trauerrede, in der er ein lichtvolles Bild von dem Leben und Wirken des Verbliebenen entwarf, hierbei besonders auf seine Glaubensstreue und patriotische Gesinnung abhebend. Sodann widmete Herr Chefredakteur Amend von Karlsruhe dem Verstorbenen einen warmen Nachruf und zwar in dreifachem Auftrag: für die „Karlsruher Zeitung“, an der Julius Kay ein Jahrzehnt gewirkt, für den Karlsruher Journalisten- und Schriftstellerverein und für den badischen Landesverband des Deutschen Pfaffenvereins. Weiter wurden mit kurzen Ansprachen Kranze niedergelegt von Herrn Dr. Knittel-Karlsruhe für den Verlag der „Karlsruher Zeitung“ und von einem Angehörigen dieser Zeitung im Auftrag der Beamten und der Arbeiter dieses Blattes.

Herr Direktor Ernst Müller-Mannheim widmete dem Verbliebenen für Verlag und Redaktion des „Mannh. Gen.-Anz.“ herzliche Worte ehrenden Gehentens. „Mein lieber Freund“, so führte er aus, „der Mannheimer Generalanzeiger, die Stätte Deines früheren Wirkens, sendet Dir durch mich, Deinen langjährigen Kollegen und früheren journalistischen Schüler, den letzten Abschiedsgruß. Du in Mannheim verbrachte Zeit hat ja, wie Du mir wiederholt erklärt hast, zu den schönsten Jahren Deines Lebens gezählt und gern bist Du stets wieder nach Deinem früheren Wirkungskreis zurückgekehrt, so oft Dich Dein Weg vorüberführte. Blumen bringe ich Dir, lieber Freund, Blumen, die Du so sehr geliebt, Rosen und Christanthemen; Rosen, die Blume der Liebe, Christanthemen als Zeichen wehmütigen Gedenkens. Wie ein Frühlingshauch umweht mich die Erinnerung an die gemeinsam verbrachten Jahre, in denen wir mit einander strebten und arbeiteten, uns mit einander freuten. Ein Kreis junger Intellektueller, arbeitsfreudiger Leute war es, der damals am Mannheimer Generalanzeiger unter Deiner Führung wirkte, und Du warst stets der tatkräftigste und arbeitsfreudigste. Immer bist Du uns allen ein lieber, treuer Kollege, ein hilfsbereiter Berater und ein geduldig Lehrender gewesen, der uns einzuführen suchte in die schwere, verantwortungsvolle Kunst des Journalismus. Die meisten jenes Kreises sind längst den dunklen Weg gegangen, den Du jetzt beschritten, die anderen sind in alle Winde zerstreut; aber ich glaube in ihrem Namen sprechen zu dürfen, wenn ich, lieber, guter Freund, an Deiner blumengeschmückten Bahre Dir versichere, daß wir Deiner und der mit Dir verlebten Zeit stets in Liebe und Verehrung gedenken werden. Ruhe sanft!

Herr Chefredakteur Herzog von der „Badischen Presse“ feierte den Heimegangenen als vorbildliches Muster eines schaffensfreudigen, gewissenhaften Journalisten, der in den journalistischen Kreisen ganz Deutschlands in hohem Ansehen und Achtung gestanden.

Hierauf wurde der Sarg von der Friedhofkapelle in das Krematorium getragen, wo er unter Beisein des Rabbiners Dr. Appel und unter Harmoniumklängen dem Feuergrab übergeben wurde.

Hiermit war die schlichte Feier beendet und tiefdunkel ging die Trauerversammlung auseinander.

Eine große Anzahl brieflicher und telegraphischer Beileidsbezeugungen war den kiestronenden Hinterbliebenen zugegangen. Wir heben nur folgende hervor:

Karlsruhe. Sehr geehrte Frau Kay! Seine Königliche Hoheit der Großherzog beauftragte mich, Ihnen und den Ihren höchst herzlichste Beileid an dem Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls zu übermitteln. Seine Königliche Hoheit werden dem Verewigten ein treues Andenken bewahren. Mit vorzüglicher Hochachtung bis in Ihr ergebend v. Babo.

Karlsruhe. Verehrte Frau Kay! Die Nachricht von dem Hinscheiden Ihres von mir hochgeschätzten Gatten erfüllt mich mit aufrichtiger Teilnahme. Ist ihm auch der Tod als Erlösung von schwerem Siechtum gekommen, so ist es doch ein nichts schmerzlicher, daß dieser hervorragende Mann, ausgezeichnete Schriftsteller und gute Mensch so früh seiner Tätigkeit, seinen Freunden und seiner Familie entzogen wurde. Was er war, was er geleistet, wird sein Leben überdauern und stets werde ich ihm ein dankbares Andenken bewahren. Ihnen aber, gnädige Frau, und Ihren Kindern gehört meiner Frau und meine warme Teilnahme, denn Sie haben den größten, den bittersten Verlust erlitten. Mit freundschaftlichen Grüßen verbleibe ich Ihr ergebendster v. Nicolai, Wirtl. Geheimrat, Präsident der Generalintendantur der Großh. Zivilspitze.

Hochverehrte Frau! Gestatten Sie mir, Ihnen meine herzlichste Teilnahme auszusprechen an dem schweren Verlust, den Sie und die Ihrigen erlitten haben. Ich habe Ihren vereinigten Gatten hochgeschätzt. Allzeit habe ich den erfahrenen, ehrlichen und tatvollen Journalisten in ihm gefunden, während all der

zwölf Jahre, die wir zusammen gearbeitet haben. Niemals hat in dieser langen Zeit ein Mignon Kay gegriffen, so klippenreich auch die Stellung war, die er als Chefredakteur einer halbamtlichen Zeitung so lange inne hatte. Ich freue mich, Ihnen, verehrte Frau, dies aussprechen zu dürfen. Sie werden viel Gutes über den Verstorbenen in diesen Tagen hören und das wird Ihnen ein Trost in Ihrem Leid sein. Ein Trost muß es auch für Sie sein, daß der Verewigte durch seinen Tod von schweren Leiden erlöst worden ist. Ich werde ihm ein treues Andenken bewahren.

v. Brauer.

Nachtrag zum lokalen Teil.

* 70. Geburtstag. Dr. Otto Ammon, der ein halbes Jahrhundert in der Schriftsteller- und Journalisten-Laufbahn steht, feiert am Samstag seinen 70. Geburtstag. Im Jahre 1842 in Karlsruhe geboren, war er ursprünglich Ingenieur und übte bis 1869 diesen Beruf aus. In diesem Jahre trat er als Besitzer der Konstanzer Zeitung (bis 1888) in die Journalistik über. In den späteren Jahren widmete sich dann Dr. Ammon anthropologischen Arbeiten, die er in verschiedenen bedeutenden Werken verlegte. 1904 versich ihm die Universität Freiburg den Ehrendoktor. Dr. Ammon ist seit Jahren Karlsruher Korrespondent des „Schwab. Merkur“. Herr Dr. Ammon ist ein Mann von tadellosem Charakter, großer Intelligenz und hervorragender journalistischer Begabung.

* Zu dem Postdiebstahl, der im Zuge zwischen Sandhofen und Waldhof verübt wurde, erzählt der „Kaiserliche Anz.“, daß man inzwischen die leere Kasse in der Walde gefunden hat. Offenbar gelang es auch, dem Gauner auf die Spur zu kommen.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* Karlsruhe, 9. Dez. In den gestrigen Nachmittagsstunden kurz vor 9 Uhr erfolgte plötzlich in der Kaiserstraße, gerade während des stärksten Andranges des Publikums, das elektrische Licht, ebenso blieben sämtliche Straßenbahnwagen auf der Stelle stehen. Das von prächtig illuminierten Geschäftsbäuern sowie das von den elektrischen Lampen der Kaiserstraße ausströmende Licht war im Nu in tiefes Dunkel umgeschlagen und richtete in den Geschäftsbäuern, besonders in den Warenhäusern, die angefüllt mit Publikum waren, große Verwirrung an. In einigen Geschäften, die noch mit Gaslichtern versehen waren, wurden diese rasch angezündet, während man in anderen Geschäften zu den Kerzenlichtern griff und so eine notdürftige Beleuchtung herstellte. Nach Verlauf von etwa einer Viertelstunde war die Störung wieder beseitigt. Die Störung ging von dem Rheinbahnwerk aus.

* Köln, 9. Dez. Heute vormittag begann die Verhandlung wegen des Diebstahls der Kaiserpreisliste des Kölner Rämmerergesangsvereins, welche in der Nacht vom 21. Juni aus dem Museum Eigelstein gestohlen worden war. Wegen des Diebstahls sind angeklagt der Tapezier Jakob Aniep-Köln, der Kellner Jean Hüggel-Köln und der Mechaniker Franz Bayer-Köln. Alle drei sind schwer vorbestrafte Angeklagte. Als Helfer sind angeklagt der Artist Köllner, der Schreiner Samacher-Köln und der Jahntechniker Thill-Köln. Für die Verhandlung sind mehrere Tage vorgesehen.

* Berlin, 9. Dez. Da einige Zeitungen Meldungen aus Konstantinopel verbreiteten, nach welchen belagerte türkische Festungen während des Waffenstillstandes verproviantiert wurden, erklärt die hiesige vulgare Glosandtschaft des Gerücht für durchaus unwahr, da nach § 2 des Waffenstillstandsprotokolls Festungen weder verproviantiert, noch mit neuer Munition versehen werden dürfen. Ferner erklärt die Glosandtschaft, daß nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes kein Angriff der Bulgaren auf Adrianopel mehr stattgefunden habe.

* Berlin, 9. Dez. (Priv.-Tel.) Justizrat Erich Sello ist heute nacht gestorben.

* Perleberg, 9. Dez. (Priv.-Tel.) Im Dorfe Moedich land gestern nachmittag in Gegenwart des Landrates des Prignitzer Abels und der Landbevölkerung die feierliche Beisetzung des holländischen Admirals Gysel van Der Raat. Gysel war 1652 vom großen Kurfürsten mit der Verwaltung des Amtes Lencen betraut worden. Er hatte beim Ausbau der preussischen kurfürstlichen Marine hervorragende Dienste geleistet. Der unmissige Leichnam war am 8. Dezember 1676 in der Dorfkirche zu Moedich beigesetzt worden. Gestern wurde derselbe der Erde übergeben.

* London, 9. Dez. Die *Maurelania* hat gestern vormittag 10 Uhr 55 Min. Queensdown verlassen und besand sich 11 Uhr 30 Minuten abends 260 Seemeilen westlich von Brownhead. Die Gerichte, daß sie untergegangen sei, entbehren jeder Grundlage.

Die heftige Beamten-Besoldungsvorlage.

* Darmstadt, 9. Dez. Zur Durchführung der von der Regierung soeben vorgelegten Beamten-Besoldungsvorlage ist insgesamt ein Mehrbedarf für 1913 von 3 022 670 M. erforderlich. Dieser Mehrbedarf soll gedeckt werden aus den Eisenbahn- und sonstigen Etat Ueber-schüssen mit 2 071 900 M. Durch Ersparnis in der Staatsverwaltung mit 70 000 M. durch Entlastung der Staatskasse auf dem Gebiete des höheren Schulwesens mit 230 000 M., und aus

dem Restfonds mit 650 770 M. Erst vom Jahre 1915 rechnet die Regierung mit einer Steuererhöhung und zwar mit einer solchen von 5 Prozent auf die Einkommensteuer und von fünf Pfennigen auf die Vermögenssteuer. Die Vorlage sieht durchschnittlich eine Gehaltserhöhung von 14 Prozent vor. Die Volksschullehrer erhalten zu der ihnen bereits gewährten Zulage von 11 Prozent eine solche von 3,1 M., im ganzen also eine Zulage von 14,1 Prozent.

Der Jesuiten-Erlass.

* Berlin, 9. Dez. (Von uns. Berl. Bur.) Wie wir erfahren, wird das Zentrum seine kleine Anfrage wegen des Verbotes der Vorträge des Jesuitenpaters Cohaus in Freiburg i. B. in eine Interpellation umwandeln.

Ein trauriges Nachwort.

* Berlin, 9. Dez. (Von uns. Berl. Bur.) Aus New York wird telegraphiert: In dem offiziellen „Army and Navy Journal“ erschien gestern ein längeres satirisches Gedicht von Kapitän Steinenberg, Hauptmann im 17. Infanterie-Regiment, worin unter Hinweis auf die Niederlage der durch deutsche Instrumenten ausgebildete türkische Armee die deutschen Armeeeinrichtungen verspottet werden. In dem Gedicht werden die Generale v. d. Goltz und Wolke besonders verhöhnt. Auch der Kaiser ist in dem Nachwort verhöhnt. Das Ganze ist als eine Satire auf die modernen Lehren der deutschen Strategie gedacht, die auch von anerkannten Meeresleitern als Grundlage erachtet wird. Die gesamte Presse drückt das Gedicht nach und gibt gleichzeitig der Meinung Ausdruck, daß ein diplomatischer Protest Deutschlands unausbleiblich wäre. Der deutsche Botschafter soll aber erklärt haben, daß die Sache zu unbedeutend sei, um davon offiziell Notiz zu nehmen.

Die Verhaftung des Defraudanten Bruning.

* Berlin, 9. Dez. Zur Affäre Bruning wird noch weiter gemeldet:

Schon seit 3 Jahren trug er sich, wie schließlich sein Mißverhafteter und seine Frau eingestanden haben, mit dem Plan, eine große Summe zu hehlen. Bei seinen wiederholten Besuchen in Engter besprach er die Sache bis in die geringsten Details mit seinen Verwandten. Im Frühjahr vorigen Jahres sandte er ihnen große Quantitäten Siegelack, die später zum Einschlagen des Geldes dienen sollten. Dieser Lack wurde bei der Hausdurchsuchung nebst einem Petschaft vorgefunden und beschlagnahmt. Wie weiter festgestellt worden ist, schwang sich Bruning sofort nach Verübung des Diebstahls auf sein Rad und fuhr nach einem mehreren Meilen von Berlin entfernt gelegenen Orte, von wo er die Eisenbahn bestieg und nach Barmburg entkam. Von dort aus hat er Halle im Juli und August besucht. Beide Male kam er nachts. Zeit während ließ er bei dem am Geschäft gelegenen Walde zurück. Als er das erste Mal in Engter erschien, grub er die ganze Beute unter einem im Hofe stehenden Birnbaum ein. Seinen Verwandten sagte er, sie würden wohl überwacht werden. Sie sollten deshalb namentlich im Versteck mit den Einwohnern vorsichtig sein. Er schärfte ihnen auch eine Menge Vorsichtsmahregeln ein. Unter anderem wies er sie darauf hin, daß es möglich sei, daß man sie in Untersuchungshaft nehmen würde. Das habe aber nichts zu bedeuten. Nach längstens 14 Tagen müsse man sie wieder auf freien Fuß setzen, da man ihnen nichts nachweisen konnte. Sie sollten nur immer dabei bleiben, daß sie von nichts wüßten. Als Bruning das zweite Mal in Engter erschien, grub er das Geld wieder aus, weil er befürchtete, daß die Banknoten unter der Kasse seien und unkenntlich werden könnten. Er hat die 67000 M. an der Stelle, an der man sie am Mittwoch voriger Woche fand, eingemauert. Den Keller wählte Bruning deshalb, weil er sagte, das Haus möglichst einmal abbrechen könnte. Im Keller war das Geld selbst für diesen Fall sicher. Nachdem der Schatz von ihm und seinem Schwager eingemauert worden war, wurde auch Frau Hatte an die Stelle geführt, um sie fröhlich zu machen, da ja einer von ihnen, wie Bruning meinte, sterben könnte. Bis ins kleinste Detail hinein ordnete er alles vor seiner Abreise.

Ueber den Briefverkehr zwischen sich und dem Ehepaar traf er ebenfalls genaue Vorbereitungen. Nachdem er in Augsburg einen Chiffrierschlüssel angefertigt hatte, übergab er dem Ehepaar Hatte die Abschrift. Dieses verschloß sie in einer Truhe. Gleichzeitig gab er ihm ein Petschaft mit dem Buchstaben P. H., mit dem die Eheleute die Briefe siegeln mußten. Es wurde weiter verabredet, jeden Brief in zwei Abschnitten zu schreiben. Im ersten Brief mußte der Anfang, im zweiten der Schluß stehen. Durch diese Anordnung wollte er verhindern, daß unbedeutende Empfänger den Inhalt selbst nach der Decodierung verstehen konnten. Von jedem so in zwei Teile geteilten Brief mußte das Ehepaar dann noch eine genaue Abschrift machen und den Brief vor seiner Absendung stets mit einer neuen Chiffre versehen. Die Briefe ließ sich Bruning jedesmal nach einem anderen Orte kommen und von da erst über 3-4 verschiedene Orte nachsenden, so daß sie eine lange Reise machten, ehe sie in seine Hände gelangten.

In seinem letzten Brief rät Bruning seinen Verwandten große Vorsicht an. Weiter heißt es in dem Schreiben, daß er mit seinem millionenreichen Bekannten bereits mehrere Male zur

Jagd gegangen sei und mit dessen Töchtern Ausflüge gemacht habe. Bis Weihnachten bleibe er in Winnipeg, dann werde er mit einem Herrn nach Japan fahren, um dessen Ländereien zu besichtigen, da er dessen Teilhaber werden wolle.

Die Flotte Oesterreich-Ungarns.

* Wien, 9. Dez. Wie der Militärische Korrespondent von maßgebender Seite erzählt, ist die Meldung des Londoner Daily-Telegraph das eine Kiellegung von Schlachtschiffen für die österreichisch-ungarische Kriegsmarine auf Kredit beabsichtigt, unrichtig. Der Standpunkt der österreichisch-ungarischen Marineverwaltung wurde von dem Marinekommandanten in der letzten Session der beiden Delegationen vollkommen klargestellt, indem betont wurde, daß eine Kiellegung von Ersatzschiffen für die Monarchflotte dringend notwendig sei, wenn die österreichisch-ungarische Marine unter den Flotten der Großmächte einen entsprechenden Platz einnehmen soll. Ebenso wurde wiederholt erwähnt, daß die Mittel hierzu nicht auf dem Wege des außerordentlichen Kredits sondern durch Zuweisungen von Mittel in dem Ordinarium angeht werden. Der Bau auf Kredit ohne Bewilligung durch die Delegationen ist unbedingt ausgeschlossen, obwohl zur Zeit von Juni 1913 an 4 Schlachtschiffe stapelfrei sind,

Der Balkankrieg.

* Sofia, 9. Dez. An maßgebender Stelle wird erklärt, daß der König der Bulgaren in der nächsten Zeit eine Reise durch die größeren Städte des neuerobernten Gebietes unternehmen und dann Saloniki besuchen werde.

* Sofia, 9. Dez. Die „Sobranje“ wird am Samstag zu einer kurzen Session zur Vertierung des Budgets zusammentreten. Die Militärsachen sind heute vormittag hierher zurückgekehrt.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 9. Dezember.

Im Reichstage herrschte heute noch Sonntagsstimmung. Das Haus ist nur ganz schwach besetzt. Am Regierungstisch hat sich neben Staatssekretär Kühn auch der Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. Visco eingefunden, um der 3. Lesung des Gesetzes über Zusammenhänge von Schiffen, sowie über die Vergütung und Bülsoleitung in Seenot beizuwohnen. Die Sitzung wurde kurz vor 1/3 Uhr eröffnet. Der Reichstag nahm sofort ohne Debatte das eben genannte Gesetz in 3. Lesung an.

Alsdann wird die 1. Lesung des Petroleum-Monopol-Gesetzes fortgesetzt.

Für die Konservativen spricht als erster Redner in der heutigen Beratung Graf Westarp. Prinzipiell begrüßt er den Monopolgedanken der Regierung. Er dreht es auch als Verdienst, daß die Deutsche Bank den Versuch gemacht hat, sich der amerikanischen Alleinhegemonie der Standard Oil Co. entgegenzustellen. Die von amerikanischer Seite ausgehenden Drohungen weist er zurück, indem er die Frage als eine innerdeutsche Angelegenheit bezeichnet. Als den leitenden Gesichtspunkt, welcher die Konservativen bei dieser Frage bestimme, bezeichnet Graf Westarp die Frage der Preisbildung. Zweifelhaft ist dem Redner, ob Deutschland seinen Petroleumbedarf unabhängig von der Standard Oil bedenken könne. Er verweist aber diese Frage in die Kommission. Große Bedenken äußert Graf Westarp gegen die Stellung des Reichskommissars. Er gibt zu erörtern, ob nicht an die Spitze der Betriebsgesellschaft ein Beamter mit sachmännischen Fähigkeiten gestellt werden soll, oder ob nicht überhaupt die Betriebsgesellschaft von Detailisten gegründet werden soll, die sich zu dem Zwecke zusammen zu schließen hätten. Großes Gewicht legt der Redner der Frage der Entschädigung der Kleinhändler bei. Die Verquickung der Vorlage mit der Veteranenfürsorge, die fast von allen Parteien gemißbilligt werde, weist auch der konservative Sprecher mit Entschiedenheit zurück. Er erklärt jedoch bezüglich der ganzen Vorlage eine wohlwollende Prüfung durch seine Partei in der Kommission.

Für die Wirtschaftliche Vereinnung spricht der Abg. Rupp-Marburg, der in kurzen Ausführungen der Meinung Ausdruck gibt, daß das Gesetz in vorliegender Fassung nicht zur Annahme gelangen könne. Vor allem legt er Wert auf Berücksichtigung des Mittelstandes. Auch wie sein Vorgesandter erklärt sich auch Abg. Rupp gegen die Verquickung der Vorlage mit der Fürsorge für die Kriegsveteranen.

Hierauf spricht der sozialdemokratische Abg. Dr. Frank.

Allen Personen, die Kaffee Hag, den coffeinfreien Bohnenkaffee, als Ersatz für coffeinhaltigen Kaffee trinken, entgeht nichts; sie haben den gleichen Genuß wie früher.

Rektor Prof. Dr. R. B. Schmann, 3190 Rektoratsrede der Universität Würzburg II, S. 12.

Kurszettel des „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten“.

Mannheimer Effekten-Börse.

Obligationen.

Table of Mannheim stock exchange obligations, listing various bonds and their prices.

Aktien Industrieller Unternehmen.

Table of Mannheim stock exchange industrial shares, listing companies like Siemens & Halske and their prices.

Wien, 9. Dez. Nachm. 1.30 Uhr.

Table of Vienna stock exchange market data, including credit and paper rates.

Berliner Effekten-Börse.

Table of Berlin stock exchange market data, including credit and paper rates.

Antwerpen Produktenbörse.

Table of Antwerp commodity exchange market data, listing various goods and prices.

Budapester Produktenbörse.

Table of Budapest commodity exchange market data, listing various goods and prices.

Liverner Produktenbörse.

Table of Liverpool commodity exchange market data, listing various goods and prices.

Amsterdamer Produktenbörse.

Table of Amsterdam commodity exchange market data, listing various goods and prices.

Banken.

Table of bank exchange rates and prices for various institutions.

Aktien.

Table of stock exchange prices for various companies.

Berlin, 9. Dez. (Schlusskurs.)

Table of Berlin stock exchange closing prices for various shares.

Anfangskurse.

Table of opening prices for various commodities and goods.

Frankfurter Effekten-Börse.

Table of Frankfurt stock exchange market data, including various securities.

Aktien.

Table of Frankfurt stock exchange prices for various companies.

Produktion-Börsen.

Table of production exchange market data, listing various goods and prices.

Wolle.

Table of wool market prices and exchange rates.

Frankfurter Effekten-Börse.

Table of Frankfurt stock exchange market data, including various securities.

Aktien.

Table of Frankfurt stock exchange prices for various companies.

Produktion-Börsen.

Table of production exchange market data, listing various goods and prices.

Wolle.

Table of wool market prices and exchange rates.

Staatspapiere. A. Deutsche.

Table of German state paper prices and exchange rates.

Ausländische Effekten-Börsen.

Table of foreign stock exchange market data, including London and Paris.

Produktion-Börsen.

Table of production exchange market data, listing various goods and prices.

Wolle.

Table of wool market prices and exchange rates.

Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table of bank and insurance stock prices.

Pariser Effekten-Börse.

Table of Paris stock exchange market data, including various securities.

Produktion-Börsen.

Table of production exchange market data, listing various goods and prices.

Wolle.

Table of wool market prices and exchange rates.

Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table of bank and insurance stock prices.

Wiener Effekten-Börse.

Table of Vienna stock exchange market data, including various securities.

Produktion-Börsen.

Table of production exchange market data, listing various goods and prices.

Wolle.

Table of wool market prices and exchange rates.

Auszug aus dem Standesregister für die Stadt Ludwigshafen. Section: Verheiratete.

Auszug aus dem Standesregister für die Stadt Ludwigshafen. Section: Geborene.

Auszug aus dem Standesregister für die Stadt Ludwigshafen. Section: Gestorbene.

Auszug aus dem Standesregister für die Stadt Ludwigshafen. Section: Verheiratete.

MARCHVUM advertisement with decorative border and text.



Sport-Revue

für alle Zweige des modernen Sports



Wochenbeilage des Mannheimer Generalanzeiger (Badische Neueste Nachrichten)

Die Leistung der Rennpferde einst und jetzt

Von Hippologen ist schon häufig die Frage aufgeworfen worden, ob die Rennpferde früherer Zeiten besser oder schlechter waren als die heutige Generation von Rennpferden. Häufig wird behauptet, daß es in den letzten Jahrzehnten keine Rennpferde gegeben habe, die auch nur annähernd so gut, das heißt so schnell gewesen seien wie zum Beispiel C. Gipsle, St. Simon, Singlath etc., um nur einige von vielen zu nennen. Diese überaus interessante Frage — die ja eigentlich insofern gar nicht genau zu beantworten ist, weil in früheren Zeiten eine Zeitmessung bei Pferderennen nicht existierte, gab dem bekannten englischen Rennschreiber Mr. Edward Hulston auf dem am 2. November abgehaltenen diesjährigen 146. Jahresdinner des York Gimcrad Club Gelegenheit, eine sehr bemerkenswerte Rede zu halten. Auf dem sogenannten Gimcrad Dinner muß derjenige Rennmann, der bei den alljährlichen Augustrennen in York die Gimcrad States gewonnen hat, eine den Rennsport angehende Rede halten. Mr. Hulston bemerkte in seiner Rede, daß die Frage, ob die heutige Vollblutgattung bessere Pferde hervorbringe als diejenige vergangener Zeiten, und ob ein Vergleich des besten heutigen Pferdes mit dem früheren Generationen zu seinen Gunsten oder Ungunsten ausfalle, lediglich nach der persönlichen Empfindung beantwortet werden könne. Man könne nicht behaupten, daß dieucht in jedem Jahre eine höhere Klasse produzierte; es gebe mäßige Jahre und sogenannte Weisheitsjahre in Bezug auf Pferdezucht, aber es sei im großen und ganzen unmöglich, vorauszuweisen, daß spätere Generationen den früheren nicht überlegen seien.

Es gebe keinen Stillstand; man schreite vorwärts oder verfälle. Überall, wo es im Sport nötig sei, genaue, zuverlässige Rekords aufzustellen, lehre die Erfahrung, daß die Neuzeit eine bestimmte, wesentliche Überlegenheit aufweise, so im Rennen, im Gehen, im Schwimmen, im Springen usw., und zwar bezöge diese Überlegenheit sich nicht etwa nur auf das Einzelindividuum, sondern — und dies sei das Wichtigere — auf die ganze Menge der Sporttreibenden. Denn es in diesen Sportzweigen sich so verhalte, würde es der Intelligenz der Vollblutzüchter ein recht schlechtes Zeugnis ausstellen, wenn das Rennpferd sich nicht auch verbessert hätte. Man dürfe vor allem daran erinnern, daß seit dem Jahre 1846 der Rekord für die Derbydistanz (2400 Meter) um nicht weniger als 19 Sekunden verbessert worden sei. In jenem Jahre wurde nämlich zum ersten Mal im englischen Derby die Zeit offiziell gemessen. Seit den letzten 30 Jahren ist die Derbyzeit um rund 10 Minuten besser geworden; das beweise, daß die Pferde seitdem um soviel schneller geworden seien. Ein ähnlicher Beweis lasse sich auch in Bezug auf andere Rennen führen. Er treffe aber lediglich da zu, wo es sich um Pferde handle, die in jener Zeit gelaufen seien; sobald man weiter zurückgreife in die Geschichte des englischen Rennsports, fehle jeglicher Maßstab, der die Mittel zu einem Vergleich biete.

Sowohl Mr. Hulston, dessen Ausführungen das lebhafteste Interesse erregten. Auch für unseren Turf ist die Frage höchst bemerkenswert, sind doch der deutsche Turf und die deutsche Vollblutgattung bei weitem nicht so alt wie die englische, so daß es bei uns schon eher möglich ist, einen derartigen Beweis zu führen. Ohne Zweifel werden die Rekords der einzelnen klassischen Rennen von Zeit zu Zeit besser; die Siegerlisten der Rennen lassen dies erkennen, wenn man jene Listen vor Augen bekommt, in denen die Zeiten verzeichnet sind. Bei uns wird aber im allgemeinen auf die Zeitrechnung in den großen Rennen kein besonderer Wert gelegt, vielleicht mit Unrecht. Im Trabrennsport beruht das ganze System auf der genauen Feststellung der gelaufenen Zeiten, und es ist bekannt, wiewohl großen Wert die amerikanischen Trainer auch im Galopprennen auf die Zeitrechnung legen — ganz im Gegensatz zu unseren Trainern. Aber der gewünschte Beweis für die Überlegenheit der modernen Vollblüter ließe sich vielleicht auch indirekt erbringen. Es reicht, daß die Kunst des Rachtens, seit langen wissenschaftlich erforscht und durch viele wertvolle Werke hervorragender Fachleute praktisch und theoretisch festgelegt, ganz außerordentliche Fortschritte gemacht hat. Die Werkzeuge sind eine ganz andere geworden, die Werkzeuge werden heute mit viel größerer Sorgfalt trainiert und behandelt als früher, sie werden nicht so überanstrengt, die Entwicklung des Reitens und die ganzen Verhältnisse des Turfs haben das Pferd von Klasse heute unendlich wertvoller gemacht, als es einst war. Es ist absurd, wollte man annehmen, daß alle diese Tatsachen es nicht vermöchten hätten, das Pferd, das Produkt unserer heutigen Zucht, edler und leistungsfähiger zu machen, als das Pferd früherer

Jahrhunderte. Man wird den oben erwähnten Vergleich also getrost zugunsten unserer heutigen Vollblüter entscheiden können.

Die Gesamttätigkeit der „Zeppeline“ im Jahre 1912.

Über die gewaltige Gesamtleistung der „Zeppeline“ im Jahre 1912, die jetzt als abgeschlossen angesehen ist, liegen, wie der Korrespondenz „Peer und Völk“ aus Luftschiffkreisen geschrieben wird, die ersten endgültigen Zahlen vor. Sie geben zum ersten Mal davon ein berechtigtes Zeugnis ab, wie gleichmäßig und bedeutungsvoll die Arbeit dieser Luftschiffe ist, sodas heute nach der Mitteilung dieser Zahlen mit der Möglichkeit eines großen Luftverkehrs gerechnet werden kann. Die „Zeppeline“ fuhren an insgesamt 308 Tagen 1167 Stunden lang. Sie legten in diesem Zeitraum die ungeheure Strecke von zusammen 8624 Kilometern zurück und beförderten rund 10300 Personen. Davon entfielen auf die Fahrgänge 4882 und auf die Befahrungsmannschaften 5600 Personen. Von den einzelnen Luftschiffen hat die größte Leistung die „Victoria Luise“ bis zum Oktober 1912 aufzuweisen. Sie unternahm an 131 Tagen 200 Fahrten in einer Gesamtdauer von 497 Stunden. Dabei legte sie 28040 Km. Luftweg zurück und beförderte 3400 Mann Besatzung und 1927 Fahrgäste. Die „Schwaben“ fuhr an insgesamt 142 Tagen während 476 Stunden und legte dabei 2720 Kilometer zurück. Sie beförderte 2413 Mann Besatzung und 1900 Fahrgäste. Die „Danza“ hatte nur an 35 Tagen Fahrten unternommen. Während dieser wenigen Tage hatte sie aber ungewöhnliche Leistungen aufzuweisen. Sie fuhr auf 65 Fahrten insgesamt 194 Stunden und legte eine Strecke von 10974 Kilometern zurück. Sie beförderte während dieser Zeit 786 Mann Besatzung und 825 Fahrgäste. Die höchste Eigenleistung ohne Berechnung des Windes betrug 90 Kilometer.

Wenn die „Zeppeline“ mit dem Wind fuhren, so hatten sie eine Geschwindigkeit von rund 120 Kilometern aufzuweisen. Sie unternahmen aber auch Fahrten bei einem Gegenwind von einer Stärke bis zu 15 Metern in der Sekunde, und legten trotz dieses großen Gegenwindes beträchtliche Strecken zurück. Die Durchschnittsgeschwindigkeit aller Fahrten mit und gegen den Wind betrug rund 55 Kilometer in der Stunde. Es handelt sich hierbei nur um die Tätigkeit der privaten „Zeppelin“-Luftschiffe, während über die Arbeit der Militär- und Marine-Luftschiffe Mitteilungen nicht bekannt gegeben werden können. In den Monatsleistungen des Jahres 1912 gehören auch die ersten großen Meeresfahrten, welche die „Zeppeline“ unternahm und die sie besonders für Marine-Luftschiffe geeignet erscheinen lassen. Die erwähnten Meeresfahrten fuhren hier nach der Deutschen Schiffsahrt zusammengestellt: Sie wurden mit dem Luftschiff „Victoria Luise“ und mit der „Danza“ ausgeführt. Am 4. März begab sich die „Victoria Luise“ von Friedrichshafen nach Frankfurt a. M. Es folgte die Beteiligung am Ozeanflug der „Zeppeline“ am 18. Juni fand die große Sturmfahrt über Holland von Düsseldorf nach Hamburg statt. In Hamburg erfolgten Landungsarbeiten nach Kiel und Lübeck, sowie die großen Meeresfahrten nach Westerland und Helgoland, ferner die Fahrten nach Hannover. Aufsehen erregten die Teilnahmen an der Kieler Woche und die Sturmfahrt am 21. August von Gotha nach Chemnitz. Am 18. Oktober erfolgte die Fahrt Frankfurt — Nürnberg — Friedrichshafen. Die „Danza“ machte am 1. August die große Fahrt von Friedrichshafen nach Hamburg und von Hamburg aus Fahrten nach Lübeck, Helgoland, Flensburg und Wilhelmshaven. Erwähnenswert ist auch noch die Tatsache, daß während aller Fahrten der „Victoria Luise“ eine Gasentleerung des Luftschiffes niemals stattgefunden hat, sondern daß nur Nachfüllungen nötig gewesen sind.

Schwimmsport.
Mg. Die Einigung im deutschen Schwimmsport. Nach langer Pause hat endlich wieder Anfang Dezember in Dortmund die Tagung der sechs höchsten Einigungsausschüsse des Deutschen Schwimm-Verbandes und der Deutschen Schwimmerschiffen stattgefunden. Mit Stimmeneinheit kam es zu folgender Beschlusfassung: 1. Internationale Wettkämpfe sind dem Gesamtverband, den Unterverbänden und den Vereinen gestattet, letzteren nur unter Genehmigung des Unterverbandshauptverbandes und Befürwortung des Aufsicht des Verbandes des Unterverbandes, um den internationalen Charakter der Kämpfe zu wahren. 2. Ehrenpreise von staatlichen, öffentlichen Behörden, fürstlichen Personen, Männern und anderen Privatpersonen dürfen auf Vorschlag- und Einzelwettkämpfe gegeben werden,

doch ist eine Einschränkung aller Ehrenpreise anzustreben. 3. Als sonstige Preise sind Plaketten, Kränze und Diplome erlaubt. Der Deutsche Schwimmverband will eine Abschaffung der bis jetzt bei ihm noch gebräuchlichen Medaillenpreise versuchen. Es dürfen auch mehrere Auszeichnungen der gleichen Art bei einem Schwimmfest einem Sieger in mehreren Wettläufen gegeben werden. 4. Die bisher im Deutschen Schwimm-Verband angewendeten Startgelder (Einsätze der zu einem Wettkampf sich meldenden Schwimmer) sollen fortfallen, doch sind Neupelder der gemeldeten Wettkämpfer, die zum Wettkampf nicht erschienen, gestattet. 5. Den Vorstandsmitgliedern des Gesamtverbandes ist auf den Gesamtsitzungen Stimmrecht zu gewähren. Das Recht der Stimmübertragung der Vereine soll gebessert werden. 6. Damenschwimmerinnen sind gleichberechtigt. 7. Der Antrag der Deutschen Schwimmerschiffen, beide Vereinigungen sollen den bisherigen Namen aufgeben und einen neuen wählen, wurde von den Vertretern des Deutschen Schwimm-Verbandes abgelehnt, doch wollen diese nachmals eine Annahme des Antrages auf dem Verbandstage versuchen. Wird der Antrag abgelehnt, so sollen die Vertreter der Deutschen Schwimmerschiffen diese auf einem Deutschen Schwimmertage zur Ablegung ihres Namens bei der Vereinigung zu bewegen suchen. Diese Beschlüsse werden den Vorstandungen der beiden Verbände zur Genehmigung vorgelegt. Die Regelung der überhandnehmenden internationalen Wettkämpfe ist bereits auf dem Berliner Verbandstag 1912 bei Beratung der Wettkampftabelle in der Richtung des ersten Beschlusses hin als nötig befunden worden. Auch der Einschränkung der fogen. Wertpreise zugunsten der wirklich giftigen Ehrenpreise und der Erhebung der diesbezüglichen Medaille durch die gleichwertige Plakette wird im Verbandskreis das Wort ertönt. Ebenso sind Bestrebungen zur Herabsetzung der unter den jetzigen Verhältnissen nicht zu entbehrenden Startgelder im Gange, wie bereits große Schwimmvereine durch Gegenseitigkeitsverträge halbe oder keine Einsätze zahlen. Doch würden leicht durch willige Startfreiheit manche Wettkämpfe überflüssig und inhaltlich minderwertig. Die Zustimmung der Deutschen Schwimm-Verbandes als Deutschlands Vertreter im Weltschwimmverband seinen in vierzehnjähriger langer Arbeit im In- und Ausland zu hohen Ehren gekrönten guten Namen der abgegangenen jüngeren, kleineren Schwimmerschiffen zuliebe ändern, wird zweifellos nie verwirklicht werden. Davon absehen darf bei einigem guten Willen heider Verbände, wie er sich genugsam in letzter Zeit in der Fachpresse zu erkennen gegeben hat, nach bejammertem Verlauf ihrer Tagungen im nächsten Jahre die langjährige glückliche Einigung zu Beginn 1914 erwartet werden.

Jagdliches.
Ed. v. W. Die Jagd im Dezember steht im Zeichen der Treiberkapper. Überall werden Treiberjagden angefangen, und der leidende Teil sind die Hasen — die Reiberbesitzer aber auch mitunter, denn die Löhne für die Treiberweber sind bei den teuren Zeiten nicht niedrig. Sollten dann noch freundlich geladene Gäste als gute Schützen aus, so stehen oft die hohen Unkosten, die der in Bewegung gesetzte Apparat nun einmal verschlingt, durchaus nicht im Verhältnis zur Strecke und dem aus ihr resultierenden Erlös. Nur Elche, Biber, Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner haben geleglich Schonheit, alles andere Wild darf gestreckt werden, nur ächte man bei Beginn der Treiberjagd darauf, was der Jagdleiter zu schonen bittet. Kann ich mir doch kaum eine größere Rücksichtslosigkeit vorstellen, als die, daß der Jagdgast der liebenswürdig geäußerten Bitte zum Trotz, eine Axtart niederfällt, die der gütige Gastgeber ausdrücklich zu schonen bat. Oft genug kommt deraufgeleitetes Wild vor. Es empfiehlt sich, die angenommenen Wildarten schon auf den Jagdbenutzungsarten mit der eventuell zu zahlenden Buße anzugeben. Diese Strafgebühren sollten dann an den Allgemeinen Deutschen Jagd-Club-Verein, Berlin, Geißbergstraße 25, eingekauft werden; Büßen und Waisen der im Betrag gefallenen Förster werden von dort aus unterstützt. Auf einer Rotwildjagd sah ich einmal einen Herr, der einen Spießer mitten aus dem nächsten Rudel heraus zur Strecke brachte, und für diesen Meisterstück 100 Mark bezahlte, weil Hirsche nur vom 10er aufwärts abzuschießen waren. Das war fälschlich aber gerecht. Aufpassen heißt es! Aber auch mit der Schußwaffe vorsichtig umgehen.

Die Vorschriften für das Verhalten der Schützen an Treiberjagden, die den neuesten Jagdgesetzen angepaßt sind, sollte jeder Jäger auswendig wissen. Wenn nun der Gast Rücksicht

auf seinen Nächsten zu nehmen hat und sich durch sicheres Schießen gegen den Reiberbesitzer dankbar erweisen soll, so hat auch letzterer durch eine wohlbedachte Zeitung der Jagd dafür zu sorgen, daß keine Gäste zurückgestellt werden. Stundenlanges Stehen auf „ausgefälltem Posten“ ist ebenwieder ein Spas, wie ein mühsames, dabei erfolgloses Stolpern über gefrorenen oder aufgetauten Sturzader, weil die Treiber sozusagen „gegen den Strich“ angelegt sind. Auf die Richtung, wie man treibt, kommt es vor allem an. Alles Wild ist ortsunfähig, so weit es, daß sich da und dort ein See, Wasserlauf oder eine geschlossene Dorfgrube befindet, stellt man an solchen Hindernissen die Schützen auf, so laßt kein Haie an, aber auch die Windrichtung ist zu berücksichtigen, ferner noch die Gewohnheit des Wildes, das einer ihm zufugenden Dilektion stets folgt, während es entgegenesetzt getrieben, zurück durch die Treiberlinie flüchtet. Als Jagdweiser ist helles Frostwetter am geeignetsten, dann laufen die Hasen gut, liegt an solchen Tagen noch eine „Neue“, so ist das Jagen eine Lust. Als Schrotzähler gilt Nr. 3 im Felde als die geeignetste. Das Schießen in den Trich hinein sollte nur mit aller Vorsicht, namentlich bei hartem Frost, geschehen. Hierbei lasse man die Hasen erst auf den Kopf, Getränke, während der Jagd flüssige Chokolade, nachher Alkohol, jeviel jeder vertragen kann. In der Bahn liegen gelassen Gewehre sollten stets entladen sein, ein Unfall auf einem Hundeburen im vorigen Jahre beweist, daß diese Warnung ernst gemeint.

Olympiade.

Sp. Ueber das Stadion am Völkerschlagdenkmal bei Leipzig wird der „Zeitungskorrespondenz“ von unrichtiger Seite geschrieben: Das Stadion soll nicht, wie vielfach berichtet wurde, schon in dem großen Jubiläumsjahre 1913 zur Vollendung gelangen, sondern seine Errichtung und Fertigstellung ist erst für das Jahr 1914 geplant, wenn die Internationale Bauausstellung („Iba“) bereits wieder der Vergangenheit angehört. Weiter wird es sich bei der ganzen Anlage nicht um ein eigentliches „Stadion“ handeln, sondern um eine deutsche Kampfsportstätte, die der Betätigung deutscher Jugend in Leibesübungen dient. Die große Fläche des Innenraumes soll als Spielplatz freigegeben werden, sie soll zur Vorführung sportlicher und turnerischer Übungen im großen Maßstabe dienen und sie soll endlich einen Raum schaffen, der geeignet ist, große Volksmengen zu patriotischen Feiern im Angesicht des hochdekorierten Festes zu versammeln. Ueber den geplanten Bau werden jetzt offiziell folgende Einzelheiten bekannt gegeben: Das Stadion liegt in der Höhe der Straße des 18. Oktobers und erstreckt sich von der Kreuzung dieser Straße mit der Leipzig-Hofer Bahn bis fast unmittelbar vor die Wälle der Dorfmaisonlage. Es bildet ein Rechteck von 20 Meter Länge u. 70 Mtr. Breite u. soll gegen das vorhandene Terrain etwa 3 Mtr. vertieft angelegt werden.

Die große als Platz für Spiele und kretische Übungen gebohte Fläche soll mit Rasen begrünt werden. An den vier Seiten wird der Übergang zur Geländeoberfläche durch amphitheatralisch angelegte Stufen vermittelt, die von Stein hergestellt und als Sitzreihen für Zuschauer dienen sollen; zu diesem Zweck sollen sie mit Matten oder sonst geeigneten Unterlagen belegt werden. Um die Sitzreihen herum zieht sich ein 6 Meter breiter bester Streifen, der als Spielplatz für Zuschauer dient. Am Fuße des Walles sind Sitzbänke angeordnet, die nischenartig in die Böschungen einkeilen. Von der Anlage eines recht schmalen Freizeidruckers und eines großen Terrassenrestaurants hat man glücklicherweise nachdrücklich, wie im Gegensatz zu anderen Neubauten betont sei, abgesehen. Damit ist man auch dem Hauptpunkt der Anlage, das Völkerschlagdenkmal architektonisch besser zur Wirkung zu bringen, mehr als früher gerecht geworden. Nur wenn eine zweite große Fläche in der Richtung der Straße des 18. Oktober freigelegt wird, dürfte der Riesenbau auf dem gewählten Boden der Völkerschlag zur vollen Geltung kommen. Die Zeichnungen zu dem Bau sind von dem bekannten Künstler Professor Bruno Schmitz-Charlottenburg entworfen worden. Wie verlautet, sollen neben dem Künstler bei der Anlage auch sachverständige Vertreter verschiedener Sportzweige zu Worte kommen, sodas der Sache der Leibesübungen hier eine ideale Stätte entstünde. Die Kosten des Stadions betragen etwa 500 000 Mark, die der Deutsche Patrioten-Bund allein tragen will. Weitere 300 000 Mark werden für die Umänderung der bestehenden Straßen und der gärtnerischen Anlagen in Vorkaufschlag gebracht. Zur Unterstützung und Förderung des Projektes sind bereits viele Kreise gewonnen worden.

Verlosungs-Liste des General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung, Badische Neueste Nachrichten. 1912.

(Nachdruck verboten.) Inhalt.

- 1) Argentinische 5% Gold-Anl. v. 1887. 2) Böhmisches Nordbahn, 4% steuerfreie Eisenbahn-Staats-Schuldverschreibungen von 1909.

- 3) Brüsseler 2 1/2% 100 Fr.-Lose von 1905. 4) Buenos Aires 5% äußere Gold-Anleihe von 1910.

- 5) Bulgarische 4 1/2% amortizable Staats-Gold-Anleihe von 1909. 6) Deutsche Hypothekbank in Meiningen, 4 1/2% Prämien-Pfandbriefe von 1871.

- 7) Freiburger 15 Fr.-L. v. 1861. 8) Freiburger 16 Fr.-Lose von 1902. 9) Freiburger Staatsbank, 2 1/2% 100 Fr.-Lose von 1905.

- 10) Fünfkirchen-(Pécs)-Barcar Eisenbahn, Prioritäts-Obli. 11) Genueser 150 Lire-Lose von 1869.

- 12) Hohenzollernsche Rentenbriefe. 13) Holländische Weiße Kreuz-10 Fl.-Lose von 1888.

2) Argentinische 5% Gold-Anleihe von 1887. 26. Verlosung am 2. Oktober 1912. Zahlbar am 2. Januar 1913.

7) Freiburger 15 Fr.-L. v. 1861. 112. Prämienziehung am 16. Novbr. 1912.

11) Genueser 150 Lire-Lose von 1869. 96. Verlosung am 4. November 1912.

14) Köln-Mindener Eisenbahn, 3 1/2% Prämien-Anteilscheine (100 Taler-Lose) von 1870.

21) Oesterreichische Nordwestbahn, 5% Prioritäts-Obligationen von 1871 Lit. B.

27) Schweizerische Centralbahn-Ges., 4% Anleihe v. 1880. 72. Verlosung am 16. November 1912.

2) Böhmisches Nordbahn, 4% steuerfreie Eisenbahn-Staats-Schuldverschreibung v. 1909. 4. Verlosung am 12. Oktober 1912.

8) Freiburger 15 Fr.-L. v. 1902. 26. Prämienziehung am 16. Novbr. 1912.

15) Lissaboner 4% Stadt-Anl. Emission von November 1886. Verlosung am 28. Oktober 1912.

16) Lütticher 2% 100 Fr.-Lose von 1905. 46. Verlosung am 16. November 1912.

23) Russische Nicolai-Eisenbahn, 4% Obl. Emission 1893. Große Ges. der Russ. Eisenbahnen.

28) Ungarische Hypothekbank, 4% Prämien-Obli. v. 1884. 72. Verlosung am 16. November 1912.

